

Bezugspreis für Halle und Sachsenheim 2.50 Mark, für die Postbezugs 3 Mark für das Vierteljahr. Die halbjährige Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal. Preis 6 Mark. Inhaber: Carl v. Böttger, Halle a. S., Postfach 100. Druck: Carl v. Böttger, Halle a. S., Postfach 100.

Anzeigegebühren für die fämgigpaltene Preisspille oder deren Name für Halle 15 Pfennig, für den Rest des Reichs 20 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditoren. Preisprospekt erbeten mit der Aufschrift: Magdeburger Zeitung Nr. 155.

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 372. — Jahrg. 192. Halle a. S., Donnerstag 10. August 1899. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipziger Str. 7. Berliner Bureau: Berlin SW., Neuburgstr. 81.

Sozialpolitische Degeneration.

Es ist bereits der Nachweis erbracht worden, daß der Geistesentwurf zum Schutze der Arbeitsschichten, den man der Sozialdemokratie als Maßstab vorgibt, zu distinktionen gestattet hat, nichts entfällt, als nach jenen Herr v. Wertheipf 1890 in seinem Arbeiterführer in Vorstich brachte. Die Fassung, welche Herr v. Wertheipf dem § 153 der Gewerbeordnung hienus gegeben hatte, enthielt alles, was irgend Befähigte der jetzigen Vorlage. Diese ist nichts Anderes als eine juristisch präzisere und besser formulierte Wiederholung dessen, was jener Herr v. Wertheipf schon vor zehn Jahren für notwendig erachtete. Man hat den Neben, welche die Abg. Passermann und Zemanow gegen die jetzige Vorlage im Reichstage gehalten haben, vielfach zu große Bedeutung beigegeben. Beide stehen als Juristen dem Vorstich gegenüber, ihr Urtheil kann daher, wo nur eine genaue Kenntniß der wirklichen Zustände in der Arbeiterverhältnisse ausschlaggebend sein kann, kaum schwer ins Gewicht fallen. Anders liegt es mit dem Abg. Nöfke, welcher als Generaladvokat der Berliner Sozialdemokratie gewissermaßen der Partei ansehlich und von manchen Seiten sogar für eine Art intellektueller Autorität gehalten wird, weil er Jahre lang Vorleser des Verbandes der deutschen Berufsvereinigungen gewesen ist. Von Herrn Nöfke hätte man also ein laudlich begründetes Urtheil erwarten dürfen, wenn auch er die Vorlage ablehnen wollte. Leider ließ ihn jedoch hierin seine Rede vollständig im Stich. Nun hat aber Herr Nöfke sich schon einmal im Reichstage über den gleichen Gegenstand geäußert, als am 21. April 1891 die zweite Lesung des § 153 des Herrn v. Wertheipf erfolgte, und es ist recht interessant, an einige seiner Aussprüche von damals zu erinnern. Er begann:

heute hört man es von Nationalliberalen à la Passermann und v. Seyl, und Herr Nöfke glaubt mit ihnen, daß die jetzige Vorlage das Koalitionsrecht vernichten sollte! Seinen Standpunkt präzisirte damals Herr Nöfke mit den Worten: Wir wollen nicht die Koalitionsfreiheit der Arbeiter beschränken, aber wir wollen zugleich die Freiheit des einzelnen Arbeiters gegenüber den Koalitionen aufrecht erhalten; wir wollen verhindern, daß gegenüber dem einzelnen Arbeiter ein Zwang ausgeübt wird, von seinem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen, und daß wir dies verhindern wollen, ist nicht nur ein gutes Recht, sondern auch notwendig zur Erhaltung der Ordnung und Freiheit im Staat. Und was sagt Herr Nöfke heute? Demals be sprach er dann die Stellung der Arbeitgeber und der Sozialdemokraten zu Streiks und meinte: Der Unterchied besteht nur darin, daß wir verhindern wollen, daß ein Arbeiter gegen seinen Willen zum Streik gezwungen wird, während die Herren Sozialdemokraten einen solchen Zwang für vollkommen berechtigt ansehen. Doch ein solcher Zwang in ausgedehntem Maße hat gefunden, hat, ist eine Tatsache, die so offenkundig ist, daß es nicht notwendig ist, hierfür eine Reihe von Beispielen, wie ich dazu in der Lage wäre, vorzuführen. Vor zehn Jahren hielt Herr Nöfke den von der Sozialdemokratie widergespielt gehaltenen Koalitionszwang für eine offenkundige Thatsache, die man gar nicht erst zu beweisen brauche. Ob er vielleicht glaubt, inzwischen hätte die Sozialdemokratie auch hierzu „gemausert“? Fast muß man es vermuten, denn heute kann Herr Nöfke nicht verhehlen, wie die Regierung zu einem solchen Geistesvorleser komme. Demals aber fuhr er unmittelbar fort: Ich verstehe auch, daß die daraus sich ergebenden Verhältnisse eine genügende Veranlassung für die Regierung, welche das Wohl der gesamten Volksgesamtheit am Herzen trägt, bieten können, veränderte Maßregeln in diesen Gegenstand (das Arbeiterführer des Herrn v. Wertheipf) aufzunehmen, um eine größere Sicherheit gegen den Terrorismus, der in der Arbeiterkraft zum Theil geht, herbeizuführen. Troz alledem erklärte sich Herr Nöfke gegen den § 153 des Ministers von Wertheipf, aber nur weil er meinte, daß, wenn die Regierung der Meinung ist, daß die bisherigen Bestimmungen nicht genügen, um diejenigen Arbeiter, welche sich an solchen Vereinigungen nicht beteiligen oder welche sich von Streiks fernhalten wollen, genügend zu schützen, man auf Grund des allgemeinen Rechts vorgehen und nicht in

das Arbeiterführer eine derartige Strafbestrafung einführen sollte. Herr Nöfke hatte also gar nichts gegen die Strafbestrafung an sich, um dem Terrorismus des Koalitionszwangs zu steuern. Er wollte sie nur nicht im Arbeiterführer haben, von dem er sich großartige Wirkungen für den sozialen Frieden versprochen mochte, die er nicht gefordert wissen wollte. Die neue Vorlage will doch aber genau nur das, was Herr v. Wertheipf damals durch seinen § 153 erreichen wollte, aber auf Grund des allgemeinen Rechts, schaffen. Wie wüßten sich die Anfeindungen des Herrn Nöfke inzwischen „entwickelt“ haben, daß er jetzt ein rabiatere Gegner der Vorlage sein kann! Herr Nöfke sieht, und Viele mit ihm, das Koalitionsrecht in Gefahr. Demals sagte er: Man braucht nur auf die große Anzahl von Versammlungen hinzuweisen, auf die vielen Streiks, die stattgefunden haben, welche alle solche Behauptungen, daß die Arbeiter ihr Koalitionsrecht nicht ausüben könnten, geradezu Lügen straften. Die Gegner der Vorlage behaupten bekanntlich auch heute wieder, die Arbeiter wären ohnehin schon befähigt, das Koalitionsrecht zu benutzen. Herr Nöfke besiedelte diese Behauptung damals als Lüge. Da aber weder Arbeiter noch Streiks weniger geworden sind, so werden die Gegner der Vorlage durch die Thatsachen auch heute noch Lügen gestraft — Herr Nöfke hat es gelagt! Oder sollte er heute für Wahrheit halten, was ihm damals Lüge war?

Deutsches Reich.

* Befehl des Kaisers in Mainz. Der Kaiser kommt am 21. August zur Truppenbahn nach Mainz. Auch der Großherzog von Hessen trifft dort ein. Nach der Militärtafel im großherzoglichen Palais erfolgt ein Besuch bei der Großherzogin in Schloß Volksgarten bei Darmstadt, worauf der Kaiser nach Kassel zurückkehrt. — Die Nachricht, daß der Kaiser gelegentlich der Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals die Stadt Emden besuchen werde, wird zum Glück bereits demontirt. * Zur Kanalfrage. Ueber die Stellung des Centrums zur Kanalvorlage schreibt heute die „Germania“: Es ist doch kein Geheimniß, daß es im Centrum eine überwiegende Mehrheit von Freunden der Kanalvorlage neben einer

Der Bazar in Konstantinopel.

Ein Bild orientalischen Handelsverkehrs. Wenn man von dem Feuersturm des türkischen Kriegesministeriums in Konstantinopel eine Umkehr über das vor dem Verkauf ausgebreitete Istanbul, den mohamedanischen Stadttheil Konstantinopels, hält, so erblickt man in der Nähe der „Sohen Porte“, des Palastes des türkischen Staatsministeriums, eine große Anzahl unter einander verbundene Stuppen, deren Linien sich nach allen Himmelsrichtungen abzuweilen und sich wieder frügen, die aber in ihrer Gesamtheit ein festes Stadtwort für sich bilden. Dies ist der Bazar. Es ist ein großer Komplex aneinander gebauter Steinbauten, die von engen, mit Glasdecken überdeckten Gassen durchschnitten werden und in gewissen Abständen mit Kuppelbauten geschmückt sind. Wenn wir diesen Komplex mit einem anderen Stadtbild vergleichen, so überwiegen wir keineswegs, denn die Zahl der in den Straßen, Gassen und Höfen des Bazar befindlichen Bäden wird auf nicht weniger wie 5000 bis 7000 geschätzt, für welche eine jährliche Miete von 200 000 bis 250 000 Livres turques (ca. 4 bis 5 Millionen Mark) gezahlt wird. Die Zahl der darin beschäftigten Händler und Angestellten nimmt man mit 10 000 bis 20 000 an; dazu kommen noch einige Tausend Courtiers, ferner unzählige Kaffeestände und ambulante Verkaufsstände, welche die Bevölkerung der ganzen Bevölkerung des Bazar und der um etwa 20 000 geschätzten täglichen Besucher zu beherbergen haben. Im Ganzen sollen also einschließlich der Familien und der dort beschäftigten Personen vom Bazar direkt 40 000 bis 50 000 Menschen leben. Aus diesen Zahlen dürfte am besten die Bedeutung des Bazar für Istanbul hervorgehen. Der Bazar stellt die Vereinigung der gesammelten Kleinhandlender des Stadtbildes dar, in deren Nähe sich naturgemäß viele Kommissionen und Agenturgeschäfte, Engrosbauern, Speiditeure u. s. w. niedergelassen haben. Im Bazar kann der Türke sämtliche Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben kaufen und er ist dies auch von Alters her gewohnt. Die Anwesenheit einer so reichhaltigen und großen Menge von Verbrauchern, die nach einzelnen Gruppen in den verschiedenen Gassen verstreut sind, ist einerseits für den Käufer aus nachliegenden Gründen sehr angenehm, andererseits bietet sie dem Händler den Vortheil, daß die reiche Auswahl die Auswahl und diese wiederum die Kaufkraft anregt. Nebenbei sei noch bemerkt, daß naturgemäß der Bazar sich allmählich auch zum Handelsplatz aller Müßiggänger der Stadt entwickelt, wo sich die professionellen Zeitverbringer, die

Stuler und die galanten Damen zusammenfinden. Sehen wir uns das Treiben nun etwas näher an. Zunächst wissen wir uns gar nicht zurecht zu finden, ein solches Gewimmel von Thieren und Menschen und ein solcher Lärm umgibt uns. Es ist das richtige Jahrmartentreiben, und zwar von einer Menge, in welcher nur ein kleiner Theil äußerlich geordnet erscheint. Jedes Verkaufsobjekt wird ausgerufen, jeder Ausrufer wiederholt den Ausruf wohl zehnmal in einem Augenblicke hinter einander und schreit ihn mit Trillern und Wackelbewegungen aus. Auf dem schmalen Pfad, das gerade wie in Neapel stets feucht ist, stolpert man über die häufigsten Hunde, die ihr Standquartier bei den Fleischern, Kräutern und Gemüsehändlern haben. Ein undefinirtes Gemisch von allen möglichen Gerüchen peinst die Nase und in unser Ohr dringen die winselnden und klagenben Laute der zerlumpten Bettler, die in allen möglichen Sprachen reden und dabei eine nervenschütternde Ausstellung von verkrüppelten und verformten Gliedmaßen bilden. Allmählich gewöhnt man sich an den allgemeinen Wirrwarr und man bekommt einen Blick für die typischen Gesichter der Umgebung. Da sind zunächst die zahlreichen türkischen Frauen, welche in ihren weichen Gewändern und mit den verhältnißlos Gesichtern in der obligaten Begleitung der Dienerschaft „baber-wahschin“ (Der schöne Gang rührt von der Signe mit getragenen Beinen her). Sie betrachten die ausgestellten Sachen, namentlich die Modes- und Schmuckgegenstände, plaudern mit Bekannten und geben auch wohl einen Aufwands oder einem Nichtglaubigen ihr Wohlgefallen an ihm in der ungewöhnlichen Weise kund. Solche Ungenügsen erklären sich durch die mangelhafte Bildung der Türkinen und das ihnen in Fleisch und Blut übergegangene Gefühl der Unantastbarkeit durch Fremde. Bei den männlichen Spaziergängern wiegt noch die muselmännliche Kleidung mit den weiten, theilweise geflickten Gewändern und den bunten Turbans vor, in denen hat auch die abendländische Gewandung bei den Türken Eingang gefunden und die zur Schau getragenen Reifleder- und Wollkleider Art entsprechen dann der neuesten Mode, während die Kopfbedeckung meistens in einem Fez besteht. Unwillkürlich aber muß man lachen, wenn man einen türkischen Dandy mit einer Glashaar im Auge sieht. Von besonderem Interesse sind für uns die Gesalten der Türken aus dem Innern des Landes, von der kleinasiatischen Küste und dem inneren Asien. Da schreiben die schlanken, feingliedrigen Tücheressen in ihren langen Zwickeln, die barten Gesichter von polierdrämen Kalpats begehrt, neben den mit Waffen über-

ladenen Albanesen, deren Spener mit Goldhörnern eingefäht sind. Dort wandelt bedächtig der Armer in weissen Harte und mit breitem Gürtel, dort ein Eunier, dort gar ein Berber, während der Jude mit seinen listigen Augen und in seinem höchst unanheimen Kasten sich wie eine Schlange geschickt durch die Menge windet. Und alle diese Leute wenden ihre Aufmerksamkeit den Baaeren zu, welche in den Läden, d. h. eigentlich den Läden zur Schau ausgestellt sind. Groß sind diese Mischen meistens nicht, sie sind nur noch vom offenen und werden des Abends nach dem türkischen Abendgebete durch einen Halbschuh, der am Tage als Abendkleid dient, geschlossen; vielfach dienen sie den Händlern auch als Nachtquartier. Die Baaeren sind, wie schon gesagt, gattungsweise in den verschiedenen Gassen vertheilt; in dieser Baaerenhalle haben wir Tuche, in jener Leinen, hier Schmuckstücken, dort Küchengeräthe, jeder zeigt man abendländische, dort orientalische Produkte und auf eine leichte Weise bekommen wir einen Einblick in die künstlerischen Fertigkeiten der ottomanischen Goldarbeiter, der Seiden- und Wolltänder, der Teppichweber, der Perlmutterarbeiter, der Waffen schmiede, der Goldarbeiter u. s. w. Die Fabrikate aus Delphidun, Ungarn, Deutschland, Frankreich, England u. s. w. interessieren uns weniger, weil wir sie ja genug kennen; fehr stolz können wir auf die vielen anderen Waren sein, denn es ist viel Schöneres unter ihnen. Die Händler, und zwar namentlich die Juden und Griechen, sind gewöhnlich klein, durch Mangel an Körperbau und sogar durch unzulässige fürperliche Bekleidungen zum Kaufe zu animiren. Die Muselmänner dagegen zeigen sich meistens mit getragenen Beinen, den Tücheln rauchend, im Hintergrunde ihrer bunten Hosen und warten geduldig auf den Käufer. Kommt dieser nicht, so denken sie: „Das Kismet (Schicksal) hat es nicht gewollt“ und geben damit der dem mohamedanischen Glauben so tief eingepprägten Ergebung in den Willen Gottes Ausdruck. Leider läßt aber eine solche Lebensauffassung keinen edlen Spekulationsgeist bei den Mohamedanern aufkommen, weshalb diese auch nicht richtig zu feilschen und zu handeln verstehen, und daher ihren jüdischen, griechischen und armenischen Konkurrenten gegenüber einen schweren Standpunkt haben. — Es ungefähr sieht es also auf dem Zeitmarkte des türkischen Viertels in Konstantinopel aus. Die großen Baaereisen in den europäischen Vierteln, namentlich die Grande rue de Pera, zeigen mit ihren eleganten Käuferreihen, den blendenden Schaufenstern und dem modernen Publikum aus aller Herren Länder natürlich ein anderes Aussehen.

Minderheit von entchiedenen Gegnern und einer gewissen Zahl von Mitglidern giebt, die sich noch nicht nach der einen oder anderen Seite definitiv entschieden haben. Sollte es bei der Abstimmung auf einige wenige Stimmen pro oder contra entfallen, so wäre es von der Regierung gewiß nicht sehr klug, wenn sie von ihr verzichtete. Gegenwärtig ist in der Bevölkerung veränderungen losen und damit das Centrum brüskt. Das Centrum des Centrums weiß also die Regierung ganz genau, woran sie ist.

Das heißt doch, wenn Worte noch einen Sinn haben, nichts weiter als: Die Regierung hat dafür zu sorgen, daß erst die Wahlerformfrage so erledigt wird, wie es das Centrum wünscht, sonst fühlt sich das ganze Centrum brüskt, und was das für den Kanal sagen will, weiß die Regierung! Denkschrift kann man wohl nicht fordern. Das Centrum ist es von Anfang an gewesen und ist es heute noch, welches die Kanalvorlage „verfesseln“ oder sie gar mit dem „Kanalwohlgeheiß“ verpacken will! Wenn die freimüthige Freiheit diesen Vorwurf auf die konservative Partei schieben will, so heißt das nichts anderes, als der Wahrheit ins Gesicht schlagen. War es denn nicht gerade das Centrum, das die von den Konservativen gewünschte schnelle Erledigung der Angelegenheit durch ihren Antrag, die Vorlage an die Kommission zurückzuverweisen, verhindert hat? Ja — verschleppt ist die Entscheidung durch das Centrum — und die ihm als Kanalbegünstigung dienlichwilligen Liberalen. Und wenn nun bei Wiedereröffnung der Verhandlungen am 16. d. Mts. die Entscheidung über den Kanal wieder in die Länge gezogen und die Diskussion für weit in den fernsten Zukunft verlagert werden sollte, ist wieder nur das Centrum daran schuld, denn das Centrum will seine Abstimmung über den Kanal abhängig machen von der Entscheidung über das Kommunalwohlgeheiß! Die Konservativen hingegen sehen nach wie vor auf folgenden Standpunkte: Sie wünschen eine möglichst schnelle Erledigung der Kanalvorlage, und werden sich nur freuen, wenn das Centrum, die „Germania“ desavouirend, sie darin unterstützen und zu dem Kanal ohne irgend welche Rücksicht auf die Kommunalwohlreform Stellung nehmen wird!

Heber die religiösen Heischriften hat der Bischof von Münster folgende Verfügung erlassen: „Mit einigen Jahren werden in unserer Diözese Heischriften vertheilt, die nicht nur, sondern die sich in einem gewissen Abstände, auffallen, Gesehenswürdigkeiten und wunderbare Gnadenereignisse veröffentlicht werden, ohne daß für die thatsächliche Richtigkeit derselben Beweise beigebracht werden. Nicht selten findet sich dabei eine Gebühme angezogen als „Wohnung“, „Anteigabe“ u. s. w. Wenn derartige Heischriften nun, ohne gemeint zu sein, in die Hände der Laien leicht überfallen, und es will uns scheinen, als seien sie den wahren Interessen unserer Gläubigen nicht dienlich und der Erbauung der Gläubigen nicht förderlich. Wir erlauben daher den hochw. Stenens, der Verbreitung derartiger Heischriften keinerlei Verstand zu leisten. Der Auftrag muß in der letzten Zeit in der That sehr überhand genommen haben, wenn sogar die „Germania“ bemerkt: „Dieser Erlaß ist mit Freuden zu begrüßen, da in der letzten Zeit die Veröffentlichung von Gesehenswürdigkeiten in gewisser Erbauungsblättern in geradezu verzerrender, regender Weise ins Kraut geblasen ist und den Feinden der Kirche wie den Zeugnissen selbst der prinzipiellen Möglichkeit der Gesehenswürdigkeit Anlaß zu scharfen Angriffen gegeben hat.“

Verkehr mit Rumhül. Vom preussischen Ministerium sind nach Anhörung von Sachverständigen und Interessenten der Landwirtschaft und des Handels Grundzüge für die Regelung des Verkehrs mit Rumhül aufgestellt und den Regierungspräsidenten zum Zweck des eventuellen Erlasses von Polizeiverordnungen zugehelt worden. Die neuen Grundzüge verlangen eine gehobene, möglichst überlegene des Verkehrs mit Rumhül, abgesehen von herkömmlichen Rumhül, Kaner- und Butterrumhül, Zementrumhül, jeder Rumhül, der sich nicht anzuwenden. Insbesondere sollen die Gewinnungs- und Verkaufsstellen für Rumhül, die sogenannten Sanitätsmolkereien, Ställe für die Gewinnung und den Verkauf von Milch, die sich auf die Fütterung, Einrichtung der Ställe, thierärztliche Überwachung u. s. bezieht. Weitere Grundzüge betreffen sich mit der Behandlung der Milch nach dem Abmelken bis zur Abgabe an die Konsumenten und mit der Stallprobe.

Der Centralverband deutscher Kaufleute. Der über 400 Vereine selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender mit 16000 Mitgliedern angegeschlossen sind und dessen Präsident Schulte-Gisshorst ist, hält am 22. und 23. ds. Mts. in Berlin seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus der Tagesordnung seien hier hervor:

Erklärung von Selbstbestimmungen und Arbeitsgenossenschaften für Handel und Gewerbetreibende; Annahmehaltung im Kleinhandels-gewerbe; das obligatorische Fortbildungsschulwesen; die Verneuerung der Gewerbe- und Konsumvereine, wie kann besonders das „Warenhaus für Offiziere und Beamte“ mit einer Umgestaltung belegt werden? Ergänzung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb; Veranstaltung der Kaufleute in St. Petersburg, als eine solche gegen das betreibende Handbrotte aufzuheben wird. Eine derartige einzige Maßnahme ist aber von freier Bedeutung sehr angelehnt der jüngsten Kundgebung im „Regierungs-Anzeiger“, welche die Anklagen der russischen Regierung über die Friedenskonferenz im Haag bedingt. Die überaus feierliche Weise wird hier die tiefste und mächtigste Friedensliebe der russischen Regierung nochmals vor aller Welt besetzt, wird hier der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß auf dem Haag gelegten Grunde weiter gebaut werden könne und müsse, um der Welt einen dauernden Frieden zu sichern. In das Programm dieser Friedenspolitik gehört aber auch, daß die letzten drei Jahre in Russland es nur mit ausrücklicher Freude begrüßt haben, wenn die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland gute Beziehungen werden, und daß mithin das amtlige Ausland jenen Versuch einzutreten muß, daß es in einer Weise zu der Befriedigung dieser Beziehungen beitragen könnte.

Wir haben gegenüber der bekannten Petersburgers Zuschrift der „Politischen Korrespondenz“, welche Frankreich wegen seiner Haltung gegenüber Deutschland abgelehnt, sofort betont, daß sie unmöglich der Ausdruck der an dem hochgeehrten Stellen Petersburgers herrschenden Anschauungen sein könne. Die obige Aufklärung des deutsch-russischen Missetates kann nur die Aufklärung bestätigen, daß die Zuschrift der „Polit. Korresp.“ wohl einer frangösischen Quelle in Petersburgs entnommen und deren Unaufrichtigkeit mit der amtlichen Politik Frankreichs überwiegen mag, nicht aber von einer autoritativen russischen Seite inspirirt worden ist. Die Petersburgers Berichte der „Polit. Korresp.“ sind überhaupt auf ihren eigentlichen Ursprung stets einer genauen politischen Prüfung zu unterziehen, da in ihnen sehr verschiedene Interessen und Strömungen zu Worte gelangen.

Parlamentarisches.

Für den durch den Tod des Generallandoberrichter's Grafen Küder-Burgbach erledigten Sitz im Herrenhaus sieht das Präsidiumrecht dem Schiedlichen Grafen von Salsmann als Kandidaten kommen in Betreff der Herrenlandoberrichter's Graf v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Provinz Sachsen und Umgebung.

g. Schwan (Sachsen), 9. August. (Unfall.) Ein von Magdeburg kommender Nachfaher, welcher nach Leipzig fuhr, wollte auf dem Wege zwischen hier und Bismig zwei entgegenkommenden Frauen ausweichen, glitt aber dabei aus und stürzte die mehrere Meter tiefe Schlinge hinab. Er erlitt erhebliche Kontusionen und schwerste Kopfverletzungen am Hinterkopf, wobei ein Stück des Schädels abgetrieben wurde. Der 27-jährige Arbeiter, welcher von dem Verwundeten abgeholt wurde, wurde in die Klinik für Verwundete des Städtischen Krankenhauses in Leipzig gebracht.

Stumme, 9. Aug. (Dienbrand.) Heute Nachmittag brannte in der benachbarten Bismig für ein Strohdamm des Detonations Dime nieder. Ueber die Entstehung des Brandes ist bisher noch nichts Näheres bekannt.

Magdeburg, 9. August. (Festung.) Festung aus dem Jahre 1806. Der 27-jährige Arbeiter, welcher von dem Verwundeten abgeholt wurde, wurde in die Klinik für Verwundete des Städtischen Krankenhauses in Leipzig gebracht.

Schiff, 9. August. (Kriegsunterkunft.) Stadtverordnetenversammlung. Der Umbau unserer Kirche streckt nicht vorwärts. Nachdem in voriger Woche mit dem Abbruch des alten Schiffs begonnen wurde, ist heute Sonntag der letzte Dienstag Nachmittag zu Ende geführt worden. Die Spitze des Turmes wie eineugel im umgekehrten Durchmesser von 55 cm sowie ein Gefälle von ca. 4 Zänge bilden. Auch die Arbeiten an der Sakristei, am Treppenhause u. werden sehr gefördert.

Schiff, 9. August. (Kriegsunterkunft.) Die heutige Nacht war eine sehr unruhige. Die Magistrate sind sehr unzufrieden mit der Einrichtung von ehemaligen Verwundeten zu Säulen und Kammern nicht genehmigt, da die Zimmer den heutigen Verhältnissen betr. Höhe, Zutritt u. nicht genügen. Seitens des Magistrats sind vorgeschlagen, die sog. Regierung zu erziehen, von der Umbauung der Kirche, die in der Zukunft oft zu haben, am 1. Oktober d. J. abzuhören und vollständig das bisherige Projektorium bestehen zu lassen, auch von der Anstellung einer 16. Verksaft Abhandlung. Ferner ist der Magistrat für Einordnung von Kollennachlägen für Erbauung eines neuen Schulhauses oder aber Anbau von Seitengebäuden an das alte Schulhaus zu prüfen. Der Magistrat wurde von den Stadterordneten angenommen, auch die Kosten zu den Vorbereitungen bezugs Erhaltung von Kollennachlägen für den Schulneubau genehmigt.

Schiff, 9. August. (Angenverletzung.) Gelegentlich einer Arbeit zwischen mehreren Jüdischen drang der Arbeiter Schindler unter Schindler in den Augen des letzten jungen Jüdischen ein zweifelhafte Schiffsmodell so tief ins linke Auge, daß dasselbe erheblich verletzt ist. Die Genannte befindet sich in der Halle'schen Klinik.

Wittenberg, 9. August. (Abchied.) Heute verließ Herr Prof. Schmidt unser Stadt, um seinen als Superintendent in Halle a. S. zu ziehen. Nachdem die Mitglieder des Predigerseminars schon vor Beginn der Ferien sich feierlich von ihrem bisherigen Direktor verabschiedet hatten, ist dies in den letzten Tagen auch seitens derjenigen Vereinigungen geschehen, in welchen der Herr Professor den Vorzug fühlte, am Montag Abend seitens des Wittenberg. Der Abchied wurde von dem seitens des Jüdischen des evangelischen Bundes. Während dort der Gymnasialdirektor Herr Fleischer unter Unterbrechung eines das Lutherthums, die bisherige Wohnung des Scheidenden, darstellenden schönen Bildes in warm empfundenen Worten den Dank und die Anerkennung des Wittenberg. Der Abchied wurde von dem seitens des Jüdischen des evangelischen Bundes. Während dort der Gymnasialdirektor Herr Fleischer unter Unterbrechung eines das Lutherthums, die bisherige Wohnung des Scheidenden, darstellenden schönen Bildes in warm empfundenen Worten den Dank und die Anerkennung des Wittenberg.

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Beim Pfaffen'sen Polak ausgeführt Bau mit seinen veränderten Baumgebänden sieht nun vollständig da, eine architektonische Höhe unterer weißlichen Stadtbau und für seine Bestimmung überaus zweckmäßig angelegt und eingerichtet. Es ist anzunehmen, daß die innere Einrichtung der Anstalt so fertig werden wird, daß am 1. April n. J. die Eröffnung erfolgen kann.

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Wittenberg, 9. August. (Unfall.) Von einem Zusammenstoß wurde die Familie des Schiffsbesizers Grafen v. d. Hofe, v. Ollmerstein, v. Reichenburg und Majoratsbesitzer Graf Praxma (Halleber), D.S.).

Tägliche Geschichts-Nachrichten.

Der 89. Jahrgang, am 10. August 1810, wurde zu Turin der italienische Staatsmann Camillo Cavour geboren...

Halleische Nachrichten.

Nachmal die Topograph-Erfahrungen. Unter der Leitung des Herrn v. ...

darüber, haben auch in Halle ihre Zugkraft bewährt und sich ...

Das dritte Orchester. Das dritte Orchester ...

Die Verlobungsgesellschaft der vereinigten Schneidermeister zu Halle a. S. ...

Die Feiern zur Verlobung von Wallentin mit Dalia, Ammendorf und Trotha ...

Das dritte Garde-Regiment zu Fuß wird jetzt auch auf den Schiffschiffen von S. Privat ein Denkmal ...

Vertretung. Herr Polizeikommissar Große (3. Polizeirevier) ...

Am Schauspieler des bekannten Ständerechters Theodor ...

Die Vertriebung der Postboten wird nach einer neuen Verfügung ...

Deutsche Monatsnamen. Nachdem schon eine Reihe nationaler Vereine ...

Wid-Wach-Gruppe auf der Halleischen Rembahn. Um den Besuchern ...

Dagans, Geburt. Nachfolgendes Stangenlager. - Mag. Joh. ...

Don 340 Kindern sind die Eltern evangelischer Konfession. ...

Table with 2 columns: Age group (e.g., unter 1 Jahr, 1-5, 6-10) and number of children (e.g., 77 weibl. Geschlechts).

255 waren evangelischer, 12 katholischer, 3 wof. Konfession, ungetauft 52.

Als Trotha wird uns geschrieben: Im Interesse der Allgemeinheit ...

Rechtstreue zwischen Straßenbahn und Gemeindebehörden von Giebichenstein. Wir lesen in der 'Halle' ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Die Gemeindevorstellung in Giebichenstein hat am Dienstag ...

Sioux-Indianer-Truppe.

Hallesche Rennbahn, Merseburger Chaussee Nr. 4, gegenüber dem Neubau der Artilleriekaserne.
Worgen Freitag, 6½ Uhr Nachmittags:
Neu! Wettreiten zwischen dem Cowboy Racky Jack und einem Neu!
hiesigen Sportsman.

Eintrittskarten im Vorverkauf bis 3 Uhr Nachmittags billiger.
Nebst morgen Sonntag, Nachmittags 3 Uhr: Letzte Kindervorstellung.
Spielplatz: Kinder 20 Pf., Erwachsene 40 Pf.; Spielplätze: Kinder 50 Pf., Erwachsene 1 M.
Billetts zu dieser Vorstellung sind auch in den Vorverkaufsstellen zu haben.

Jedes noch so böartige Pferd

reiten die Cowboys
der Sioux-Indianer-Truppe
auf der Halleschen Rennbahn, Merseburger Chaussee 4.
300 Mark werden gezahlt, wenn der Versuch misslingt!
Reiter zum Preis-Wettreiten gegen die Cowboys gesucht!
Meldungen sofort im Hotel Stadt Berlin, Leipzigerstr.

Apollo-Theater.

Direction: Fr. Wiche.
Donnerstag, den 10. August,
von 8-12 Uhr:
Leichtes Gartenfest zu Ehren des Herrn Wittbirektors
Max Friedemann.
Verfärbte Illumination. Extra-Concert und Variété-Programm.
Gewöhnliche Preise! Vorzugssorten gültig!

Amthor'sche höhere Handelsschule zu Gera.

Beginn des 51. Schuljahres m. d. Feier des 50jährigen Jubiläums.
1. Lateinische höhere Handelsschule. Reifezeugnisse berechnen für den ein-
jährig-frühzeitigen Militärdienst. Vorkurs Quart.
2. Handelsakademie. Fremdsprachliche und theoretisch-kaufmännische Ausbildung.
0.03) Näheres durch die Prospekte.

Forenede Dampskibs Selskab, Kopenhagen.

Stettin-Kopenhagen- Gothenburg-Christiania

vermittelt hochsegtant mit allem Comfort eingerichteter Schnell-Dampfer ab Stettin
nach Kopenhagen-Gothenburg jeden Dienstag und Freitag 2½ Uhr Nachm.,
ab Stettin nach Kopenhagen-Christiania jeden Sonntag und Mittwoch
2½ Uhr Nachmittags. 1906

Ausführlicher Prospekt mit allen wünschenswerthen Angaben gratis und
franko durch
Gustav Metzler, Stettin.

Alexisbad im Harz.

Schöne Wohnungen für solide Preise. Kurtag nicht mehr. Ver-
pfligung durchweg gelobt. Prospekte durch die **Badverwaltung**
gratis versandt.

OTTO THIELE Buchdruckerei

HALLE a. S.
Leipzigerstr. 87.
* Verlag der Halleschen Zeitung *

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und
..... die angrenzenden Staaten.
Mittheilungen. Rechnungen. Circulare.
Briefbogen. Briefumschläge. Programme.
Preislisten. Broschüren. Zeitschriften. Werke.
Alle Familienanzeigen als:
Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts- und Trauer-Anzeigen.
Alle gangbaren Formulare für Behörden und Private hatte auf Lager.
Anfertigung von Buchdruck-Arbeiten
aller Art

K. Mauersberger,

Färberei und chemische Wasch-Anstalt
für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe,
Gardinen, Stickereien, Federn,
Handschuhe etc.
Leipziger Str. 33. Fernsprecher 1248
Geiststr. 15 (Apothek). Fernspr. 1252
Mortitzkirchhof 5
und Annahme bei Herrn E. Galander, neben Walhalla. 1907

Rademanns Kindermehl.

Unentbehrlich zur rationellen Ernährung der Kinder.
Glänzend bewährt bei Brechdurchfall, Rachitis, Scrophulose,
Magen- und Darmkrankungen.
Originaldose Mk. 1.- Probierdose 30 Pf.
Alleinige Fabrikanten: Rademanns Nährmittel-Fabrik, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.-Bockenheim.
General-Vertreter: Apotheker W. Heering, Eisenh.

Walhalla-Theater.

Direction: Rich. Hubert.
Gänzlich neuer Spielplan!

Georg Bartling's „Bitarog“
mit seinen sensationellen lebenden Photo-
graphien. Neue Hallische Fotogra-
fianahmen - Herr Paul Sandor.
Pentagonist, mit seinem parabolischen
Büffel-Circus. - Brothers Nol-
lei, Brauour-Abtheilen auf dem Tele-
phonbrat. Miss Theresia,
Brauour-Quartier auf dem germanischen
Drahtleit. - Die Geheimer Gland-
beck, Sand-Ärztchen und Brauour-
Gymnastiker an fihernen Ketten. -
Mit Elsa Levia, Gymnastikerin auf
dem hängenden Trapez. - Die Roberts-
Trilly-Gesellschaft, Gesangs u. Tanz-
Quartett. - Sisters Edith und Mary,
englische Sängergeminnen. - Herr Al-
bert Boehme, Original-Orangs- und
Charakter-Gymnast. 1907

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Neue rothbraune
Militär-
Gandshuhe
nach Vorchrift.
Herm. Oetting.

PATENTE etc.
schnell & gut Patentbüro.
SACK-LEIPZIG

Hallesche
Puppen-
Klinik,
Zuh. Herm. Petsch,
Leipzigerstr. 63, 1 Tr.
Goldener Hirsch.

Gelegenheitskauf!
Leichte hochelegante Zweifelszimmer-
Einrichtung, bestehend aus 1 Buffet,
1 Confitierisch, 12 Stühlen, Bancet-
ische u. v. m., wenig gebraucht, ver-
kauft (0230)
Friedrich Peileke, Geißstraße 25

Das größte Brod
I. und II. Sorte, sowie schönes, großes
Freibrod bei Fr. Hans G. Schimpf,
Feinbäcker, Große Mühlstraße 55.

Sommerproben, 23 den
vergrößerten, meine Ver-
käufe Sie über Kauf's
Crème Vional A. 1.30
und Vional-Seife 50 u.
80 J. Allein von Franz
Kahn, Altonaerstr., Nürnberg, Bier-
Löwen-Apothek, A. Junge, Markt-
Quartier, Floradrog., E. Jentsch, Drog.,
E. Richter, Parf., Leipzigerstr., H. Stoll-
berg, Fris., Magdeburgerstr. 1904

Durch Einweichen und Kochen der
Bäusche mit
Ozonal
wird dieselbe blendend weiß. Ozonal ist
in allen besseren Gefäßarten zu haben.
Zalkenberg Neurode.

Preis 40 Pf.
per Stück
Zalkenberg Neurode.
Auch
kurzweg zoman-
4 Katen Seife.
Das Beste und Erfol-
reichste was Dingen zur Pflege
der Haut und was nicht zum
Waschen der Kinder verwendet
kann. Erhältlich überall zu 40 Pf.

Pr. B.-V.

Stadtheater-Karten (Zuerfarten-
anheile und Humanitätarten) können
außer bei den Vereinenmännern unter
Vorweisung der Mitgliedskarte bei Karl
Pritschow, Mühlgrabenstraße 28, und
bei Anna Detjen, Landwehrstraße 8,
bis einschließlich 24. d. Mts. bestellt
werden. (0116)
Der Vorstand.

Von der Reise zurück.

Franko, Zahnarzt,
Grosse Steinstraße 10 I.

Zeichen-Unterricht er-
theilt B. Hennig, Breichestr. 21.
Seit 1877 Lehrer a. d. gewerblichen Lehrschule.

Offene und geandete
Stellen.

Amtssekretär u. Buchhalter,
älter, unverb. im Besitz des ein. Dienst-
nicht Soldat gewesen, langjährig
jährig gezeugnis, sucht dauernde
Stellung. Gef. Off. unt. Z. 10310
an die Exp. d. Blg.

Eine I. Lebensberf. sucht per bald
einen
ständigen Agenten
gegen hohe Provision event. zum. Gef. Off.
unt. Z. 10263 an d. Exp. d. Blg.

Cognac.

Neuest. Vertreter u. v. In. Sam-
burger Cognac-Spezialhaus
überall g. hohe Prob. gef. Gef. Off.
unt. S. B. 935 an Hausenstein &
Vogler, A.-G., Bamberg.

Für mein „Chocoladen-Spezial-
Geschäft“ suche für sofort oder später
einen tüchtigen, durchwegs soliden
Verkäufer.

Der Offerte sind Referenzen, Biographie
und Gehaltsanträge beizufügen.
C. Wendenburg,
Wühlhansen i. Th.

Landwirth, 26 Jahre, 9 Jahre beim
Fisch, sucht, gestift auf gute Zeugnisse,
zum 1. Oktober Stellung als
1. Verwalter oder Inspektor,
wo derselbe ziemlich leicht wirtsch. kann.
Gef. Offert. erb. unt. Z. 10066 an die
Expedition dieser Zeitung. (0066)

Zum 1. Oktober suche ich für meinen
Beamtent anderweitige Stellung als
alteingew. (0326)

Verwalter,

derselbe ist 22 Jahre alt, drei Jahre bei
mir thätig und kann ich ihn bestens
empfehlen.
K. Schilling,
Niederfahren bei Cuerfurt.
Suche zum 1. Oktober einen gut-
empfohlenen (0327)

Verwalter,

der seine Lehrtätigkeit beendet hat.
K. Schilling,
Niederfahren bei Cuerfurt.
In meiner Banca-Wirtschaft ist
die Stelle eines (0317)

Verwalters

sucht zu befragen, welcher sich über allen
landwirthschaftlichen Arbeiten unterrichten
muss, wie es in Bauernwirtschaften
üblich ist. Gehalt nach Uebereinkommen.
Besondere Vereinfachung notwendig. Off.
unt. Z. 10317 an die Exp. d. Blg.

Einen nicht zu jungen
Verwalter,
der, wenn möglich, sich mit Hund ansetzt,
sucht
Gut Neuenmünge
bei Raumburg a. S.

Verwalter-Gesuch.

Zu Ende Sept. ein solider, an-
hängender junger Mann als 2. Verwalter
gesucht. Besondere Anforderungen an Domäne
Schöngelms a. d. Elben, S. A.

Auf einer größeren Domäne Sächsischens
wird zum 1. October 90 ein junger
Hofverwalter
gesucht. Besondere Anforderungen an die Exped.
d. Blg. zu senden unter Z. 10167.
Spät. Vorstellung erwünscht. (0167)

Oberstweizer

zum 2. Gehilfen zu 76 St. Mühlhäh.
Sohn 33 Mt. pro Kub. Wohnung,
Fremdung, Milch und Projekte, 50 Gr.
Nachtlohn etc. (0297)

Wilke, Oberamtmann,

Domäne Wenddorf b. Apsolda.
Einen unverheirateten
Stallschweizer
sucht per 1. September
Richard Schlegel,
Gr. Gräfenberg.

Land- und Stadtwirthschaftlicher.
Rothmann, Eilen, Kinder-
gärtnerinnen, Friseurinnen,
Schneidern, Köchen, Stuben-
mädchen, Friseurinnen werden
ge sucht und nachgewiesen durch
Pauline Fleckinger, Neu-
häuser 3, am Markt.

Wirthschafterin,

die im Kochen durchaus perfekt ist und
auch Hausarbeit übernimmt, bei hohem
Lohn gesucht.
Bedingung: Alter zwischen 20 und
30 Jahren. Zeugnisse und Photographie
sind an die Expedition dieser Zeitung
unter Chiffre Z. 9507 einzuenden.

Mamsell-Gesuch

Suche zum 1. October eine Wirth-
schafterin, welche mit kochen können,
Reinlichkeit und Behandlung der Wäsche
versteht und das Wollen besorgen.
Mils kommt zur Mollerei. Anfangs-
gehalt 240 M. (0316)

Frau H. Pfanne,
Freitag Carlberg bei Mansfeld.

Wer schnell und billige Stellung
finden will, der verlange der Postkarte die
„Deutsche Waisenzug“ in Eilenburg.

Bermiethungen.

Merseburgerstraße 4
herrschaftliche erste Etage (Zoppel-
etage), die für Bureauarbeit empfehlens-
werth, wozugleich zum 1. October er-
ganz oder getheilt zu vermieten. Näheres
sachlich.

Brüderstr. 2 halbe 2. Etage,
5 Zimm., Küche, Bad, 1 Man-
tammer nebst Zubehör a 700 M.
1. October 1899 zu vermieten.
Nab. Gr. Steinstraße 84, pt.

Heirath.

Gesid. Kaufmann, 30 J. a., v. ang.
Nürnberg, ca. 5000 M. Geh., wünscht sich
mit besserer Dame heid., die wirtsch.
kann, welche diesem ermtigen Gesuch
näher treten wollen, w. geb., w. Off. m.
Anrede genauer Verhättn. unt. M. n.
8253 b. Rud. Mosse, Halle niederkul.

Familien-Nachrichten.

Die handelsmännlichen Bekann-
machungen von Halle be-
finden sich im Hauptblatt 3. Seite.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines Sohnes beehren sich
anzugeben
Kramer - Salzen,
Annemarie Kramer
geb. Lüttich,
i. B. Halle-Enale, 9. August 1899.

Dank.

Allen lieben Freunden und Bekannten,
die unlers theuren Gedächtnissen an
meinem Begräbnisse in so liebevollen
und ehrender Weise gehandelt, unferen
innigen, aufrichtigsten Dank.
Stummborf, den 8. August 1899.

Familie Rosen.

Verlobte: Fr. Olga Weismann mit
Hrn. Fr. Wilhelm v. Bollnau
(Schwarzenberg-Alte u. Liebenau), Fr.
Clara Wäde mit Hrn. Friedrich Schuppe
(Dornseleben-Wittenberg), Fr.
Margarete Sonntag mit Hrn. Oskar
Bagner (Leipzig-Sumburg), Fr. Elli
Krausmann mit Hrn. Alexander
Waldeemar Gläser (Eisenach-Gera).

Verheirathet: Hr. Dr. med. Heinrich
Wödel mit Fr. Elli Gläser (Leipzig).
Hr. Direktor Dr. phil. W. Knaack mit
Fr. Marie Walter (Gera), Hr. Aug.
Rott mit Fr. Helene Frank (Leipzig-
Dudorf i. Th.).

Geborene: Ein Sohn: Hrn. Haupt-
mann v. Alt-Güterstein (Schwepin).
Hrn. Dr. med. Weigen (Eisenach), Hrn.
Georg Barth (Wittenau a. Reudorf),
Hrn. Joh. Felix (Kaiserslaut. i. Pom.),
Hrn. Ober-Polizeistat. Nollenhöfer
(Gera), Hrn. Oberleutnant Wagner
(Cottbus) Eine Tochter: Hrn.
Gustav Schilling (Leipzig-Gohlis), Hrn.
Carl Hamner (E.-Gohlis), Hrn. Dr. Hub.
Alberti (Gera).

Gestorben: Hr. Stintzler, a. d. Ernst
v. Löwen (Berlin), Hr. Meierendor
Willy u. v. Dollen (Gotha), Hr. Dr.
med. Georg Wübbert (Schwepin),
Hr. Buchdruck. reitender Ludw. Schmitz
(Stolberg), Fr. Leontine Kleine (Leipzig),
Fr. Bertha Wagner (G.-Wolmsdorf),
Fr. Wilh. Meißner (Heroda. S.),
Fr. Friedr. Ludwig Schilling (Leipzig-Gohlis),
Hr. Carl Wagner (Weidberg),
Landwirth Hugo Krieg (Graßleben bei
Raumburg a. S.) Hr. Rentier Franz
Koch (Leip.). Hr. Pauline Wörsdorf
(Gohlis) Hr. Fr. Christine
Schmalz (Leip.). Hr. Fr. Eduard,
Hr. Gustav Otto (Gohlis) b. Zudorf,
Hr. Johannes Albert Gieseler (Leip.)
bei Leipzig).

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung



(Nachdruck verboten.)

Annemarie.

3] Roman von Marc Mich. Kastner.

Der Doktor sagte zu Annemarie, seiner Stimme einen harten Klang gebend: Warum hast Du das gethan, Mädchen? Warum hast Du die anonymen Briefe geschrieben? Antworte! Leugnen hilft Dir nichts! Warum hast Du das gethan? Meine Frau hat Dich vor einem großen Unglück bewahrt, als sie dem Unsinn mit dem jungen Manne ein Ende machte. Bist Du so leichtsinnig, daß Du das nicht einsehst? Also warum hast Du einen solchen Groll, nein, Haß, fürchterlichen Haß auf uns geworfen, daß Du solche Briefe schreibst? Antworte!

Ich weiß nicht, was Sie meinen, Herr Doktor! stammelte Annemarie zitternd.

Wie, Du hättest die Briefe nicht geschrieben? Er nahm ein Päckchen Papiere vom Tisch und hielt es Annemarie vor die Augen.

Diese schüttelte ganz entsetzt den Kopf. Ich hab keine Briefe geschrieben, auf Seel und Seligkeit nicht!

Nun wußte der gute Doktor nicht, wie er die Sache weiterführen sollte. Schweigend strich er seinen Bart und schaute Annemarie nachdenklich an. Er, an seiner Stelle, hätte dem jungen Mädchen nun geglaubt und sie mit höflichen Entschuldigungen ob der unnützen Belästigung in Gnaden entlassen. Aber da war Lina, seine Frau, die unbedingt an der Thür horchte und ungeduldig der weitem Entwicklung harrete.

Darin irrte er sich aber, denn Frau Lina war nicht für langes Harren. Sie kam, da ihr die Pause unnütz und schädlich vorkam, einfach herein und übernahm die Gesichtsbareit.

Nun, hat sie gestanden? fragte sie zornig.

Nein, sie scheint es demnach doch nicht gethan zu haben.

Frau Lina schob die Augenbrauen hoch, schüttelte den Kopf und musterte ihren Gatten vielsagend.

Na ja, murmelte sie, ich kenne dich ja! Also — sie wandte sich an Annemarie — zur Sache. Annemarie, Du hast die Gemeinheit begangen, Drohbrieife an uns zu schreiben. Alle Todesarten, die es giebt, hast Du uns angedroht. Meinen Mann wolltest Du erschießen, das lange Messer sei schon geschliffen . . .

Ich? stammelte Annemarie.

Ja Du! Mir hast Du Vitriol zugebracht, was ich Dir noch am ehesten geglaubt habe. Und dem Erich, Du schamloses Frauenzimmer, wolltest Du mit einer langen, dünnen, glühenden Eisenstange ein Auge ausbrennen.

Ich? Ja, um Gotteswillen . . .

Schweig! herrschte die Doktorin, die trotz ihrem behaglichen Embonpoint und dem friedlichen Häubchen auf dem grauen Scheitel furchtbar wie ein Femrichter aussah.

Schweig und rede gar nichts. Wir haben uns aus Deinen Drohungen natürlich nichts gemacht, denn, merke Dir's, wenn das Geringste vorkäme, würdest Du geföpft. Daß Du aber heute auch noch Heddy bedrohst . . .

Aber, Frau Doktor . . .

Still! Daß Du auf meine Heddy einen bösen Fleischerhund hegen willst, das ist doch über den Spaß!

Jesus, Maria und Joseph! schrie Annemarie auf. Ich weiß ja von gar nichts. Ich hab ja keinen Brief geschrieben, nie hab ich an so was gedacht!

Jawohl, ja, lachte die Dame höhnisch, wir wissen schon, was wir zu denken haben. Du solltest Dich etwas schämen, Du! Deine Zukunft sehe ich voraus, Du verkommenes Ding. Machst Duiner Mutter solche Schande. Aus Dir wird im Leben nichts! Und nun unterstehe Dich nicht noch einmal, einen Brief an uns zu schreiben, sonst kommst Du auf der Stelle ins Loch. Nun mach, daß Du weiter kommst, und sei froh, daß Dir sonst nichts geschieht!

Sie öffnete die Thür, aber ihr Gatte hielt sie zurück: Lina, Lina, wenn sie es nun nicht gethan hat?

Dann schadet ihr das auch nichts; junge Mädels vertragen einen Puff, erklärte die Doktorin kategorisch und schob das junge Mädchen ohne weiteres hinaus, die Thür hinter ihr zuwerfend.

Durch den Park ging Annemarie heimwärts. Ihr Kopf glühte, sie zitterte wie Espenlaub, und die Thränen, mühsam zurückgehalten, drückten ihr beinahe die Kehle ab. Die Gedanken jagten durch ihr Hirn, ohne daß sie sie fassen konnte. Sie sollte Briefe geschrieben haben —, sollte die Leute oben hassen —, sollte an Mord und Todtschlag denken. Und ein verkommenes Ding sei sie, die ihrer Mutter Schande mache. Es war aber nicht wahr, sie hatte noch nie etwas Schlechtes gethan, nur Alle, Alle fielen immer über sie her, die Mutter und die da oben. Sterben wäre das Beste, dann brauchte sich Niemand mehr über sie zu ärgern.

Wenn sie nur endlich daheim wäre, dachte sie, um ungestört losheulen zu können, zu schreien wie ein Thier. Denn so war ihr zu Muthe. Mit Händen und Füßen hätte sie um sich schlagen mögen, so zornig, so verzweifelt war sie. Was auch konnte man sonst machen, wenn man unschuldig angeklagt wurde und trotz alles Leugnens . . . Aber nun gerade nicht . . . nun gerade wurde sie nicht so, wie die Doktorin meinte. Ach, wenn sie doch wüßte, wie man reich werden könnte! Dann würde sie auch seidene Kleider anziehen und in eine Pension gehen, wie die nobeln Fräulein, und dann würde man sie auch brav halten. O, reich — sie preßte die Fäuste auf die brennenden Augen —, wenn man reich wäre, dann!

In vollem Lauf kam sie vor ihrem Häuschen an, riß den Schlüssel aus der Tasche, stürzte hinein, warf sich auf die Ofenbank und ließ ihren Thränen freien Lauf. Ihr Körper zuckte bei dem wilden Weinen auf und nieder. Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Höhe, es hatte sie Jemand an der Schulter berührt.

Anton Kraps war schon seit einer halben Stunde um das Anwesen geschlichen, hatte sich schließlich im Obstgarten versteckt und von da aus Annemarie heimkommen sehen. Nun stand sie vor ihm mit ihrem rothgeschwollenen Näschen und schaute ihn sprachlos an, ja, war so verwirrt, daß sie es ruhig geschehen ließ, als er ein Tuch nahm, ihr sorgsam die großen glänzenden Tropfen von den Augen wischte und sie mit halblaut gestüßerten zärtlichen Worten zu trösten suchte.

Was denn hat man Dir gethan, armes Mauferle? Warum weinen wir denn, Kinder! Komm, komm, Du gutes, liebes, allerhöchste, allerbravste Schnuckerle, Du mußt lachen, nicht weinen. Ich werd' Dich zum Lachen bringen, komm!

Anton meinte es gewiß gut, aber leider kam er nicht dazu, sein Nadelalmittel, mit dem er sonst Mädchentränen zu stillen verstand, einen recht sonstigen, süßen, beruhigenden Ruß, zur Annendung zu bringen.

Annemarie schob ihn etwas unfaßt zur Seite.

Was fällt Dir denn ein, Du Lakel, sagte sie mit noch thränenreicher Stimme, wie kannst Du Dich unterstehen?

Aber Mauferl, meinte Anton verblüfft, ich meins doch gut. Wer hat Dir denn etwas zu Leide gethan? Komm, erzähl mirs. Komm, weine Dich an meinem Herzen aus.

Aber Annemarie hatte nun genug geweint und entwand sich energisch seinen Armen. Sie setzte sich auf die Bank und er setzte sich neben sie. Nun erzählte sie ihm das Vorgefallene, worüber Anton so wüthend wurde, daß er mit großen Schritten in der Stube herumlief und schimpfte.

Was die denn glaubten, schrieb er, die eingebildete, hochnäßige Gesellschaft? Ob sie glaubten, über ein Mädel herfallen zu können, weil sie arm und ohne Schutz sei? Aber sie hätte Schutz. Er, der Anton Kraps, dessen Familie jetzt auch was sei, nähme sich ihrer an. Wenn die Leute erst wüßten, daß er ihr — ihr Freund sei, würden sie sich wohl hüten, sie nochmals zu beleidigen. Er sei bekannt — als — Anton fand kein recht's Wort für Kaufbold — als — und kurz, man kenne ihn.

Die Hände in den Hosentaschen, den schwarzhhaarigen Kopf weit zurückgeworfen, stolzirte er wethernd durch die Stube, ein Bild stolzester, kraftvollster Männlichkeit, wie ungefähr sich Annemarie dachte, die bewundernd und dankbar seinen Worten lauschte.

Nach einiger Zeit, als ihm nichts mehr einfiel, setzte er sich wieder neben sie und nahm in der zerstreuten Erregung, in der er sich befand, ihre Hand in die seine.

Das wär noch schöner, das wär nicht übel, murrte er noch von Zeit zu Zeit, wie der Donner nach einem schweren Gewitter hin und wieder nach rollt. Ein so liebes Kind so zu behandeln, ha, ho! Empört wie er war, schob er seinen Arm hinten um ihre Taille und hielt sie schützend fest. Brauchst Dich nicht mehr zu fürchten, und schau, etwas mitgebracht hab ich Dir. Ein seidenes Halstuch. Da, nimm's!

Ich dank schön! Annemarie schaute mit ihren traurigen schönen Augen dankbar in seine funkelnden schwarzen, ich dank, aber die Mutter siehst nicht gern, wenn ich — sei nicht böse, aber geschenkt möcht ich nichts nehmen.

Du brauchst ihr's ja nicht zu sagen — das heißt, unterbrach sich Anton, dem sein neulicher Mißerfolg einfiel, sagen kannst ihr's ja, aber — ach was, das ist doch Unsinn, Annerl, Du mußt was von mir annehmen; ich will Dir noch viel, viel schenken. Das macht mir ja gerade Freude. Und meine einzige Freude wirst Du mir doch nicht nehmen wollen. Weißt, wenn ich reich wär — überschütten thät ich Dich mit Allem, was schön ist. Aber, weiß der Teufel — wie? was sagst?

Reich, sag ich, möcht ich auch sein! meinte Annemarie schüchtern

Gelt, ja? Aber reich werden ist verdammt schwer. Da kannst nâhen und schneiden den ganzen Tag, bis Du krumm und bucklig wirst, Geld, viel Geld kommt doch nicht zusammen. Und ich hab' so gar kein Vergnügen an der Arbeit. Gar keins. Weyr's auf mich angekommen wâr, wâr ich Jäger geworden oder Thierarzt, weil ich die Thiere alle so gern mag. Du auch, gelt?

Ja, besonders die jungen Katzen.

Na siehst, sagte Anton erfreut, und zog Annemaries Kopf an seine Schulter. Junge Katzen sind auch meine Passion. Schon als Bub war's meine höchste Idee, junge Katzen ins Wasser zu werfen — heißt das, sie — sie zu baden. Aber wie gesagt, was nützt das jetzt Alles, ich muß Schneider sein und bleiben. Bleiben ist zwar zu viel gesagt — vorläufig nur — denn später, wenn ich heirath' und eine reiche Partie mache ... durch die neue Verwandtschaft von meinen Schwestern krieg' ich nämlich leicht ... halt, wohin, Annerl? Schagerl, was hast denn?

Todtenblaß, mit großen, starren Augen schaute ihn Annemarie an. Nimm Dein Tuch und geh', sagte sie heiser, meine Mutter kommt bald, und wenn die Dich hier sieht — ihre Stimme hob sich in hellem Zorn, dann schmeißt sie Dich raus, kopfüber. Und ich helf' ihr dazu!

Aber Schagerl ...

Wenn Du noch einmal Schagerl sagst, dann freu Dich, Du unverschämter Mensch. Nimm Dein Tuch, sag ich — da — da hast's, und jetzt geh und laß Dich nie mehr sehen.

Ja, Annerl, bist Du übergeschnappt? stammelte Anton halb sprachlos. Eben warst Du noch so lieb und nett ...

Ja, erinnere mich noch an meine Dummheit, Du Lump! Sag mir einmal — Annemarie stellte sich hochaufgerichtet mit untergeschlagenen Armen vor ihn hin —, was willst Du denn eigentlich hier bei mir? Warum kommst Du denn? Warum hast mir denn so schön?

Aber, Annemarie, sagte Anton im Tone beleidigter Würde, Du weißt doch, daß ich Dich gegen die Leute oben ...

Die meinen es noch ehrlicher wie Du! schrieb Annemarie erboßt. Kinder! Schagerl! Mauferl! Na wart, wenn meine Mutter heimkommt.

Jetzt ging dem Anton ein Licht auf. Das wars: die reiche Heirath. Ja, um Gottes willen, sie konnte doch nicht denken, daß er sie ... das wâr doch lächerlich. So eingebildet konnte sie doch nicht sein. Den Gedanken mußte er ihr gleich austreiben.

Gut, Annemarie, sagte er hochmüthig, ich geh. Wenn Dir's nur nicht leid thut. Ich seh jetzt schon, daß ich mich geirrt hab, daß Du Dir nichts aus mir machst. Ich will Dir noch, eh ich fort geh, sagen, daß ich Dich schrecklich gern hab, mehr als mein Leben ...

Ja, und brauchst doch eine reiche, eine feine Bürgerstochter, gelt?

Na, Annerl, das ist doch selbstverständlich. Was thäten denn meine Verwandten sagen, wenn ...

Wenn Du mich nehmen thätst, ja freilich. Für so eine feine Schneiderseel wâr ich zu schlecht. Deine Schwestern plâzen vor Hochmuth und Du auch ... aber zum Kinderl, Mauferl, Schagerl, war ich gut genug. Marsch, raus! Du bist mir noch nicht einmal gut genug, du, Herr von Habenichts, Thunischgut Du.

Das muß ich sagen ... stammelte Anton Kraps, als er, von Annemaries jungen kräftigen Häuften vor die Thür erpedirt, heimwärts wanderte. Das muß ich sagen, das ist Eine, die Schneid hat. Schad, schad, wir passen doch gar zu gut zueinander.

(Fortsetzung folgt.)

Equipage
wird am
"Willa. Glig
Nuch
Bejuch abh
* Minu
die Sport
Salute, be
des Vertre
Woff-Mettra
fit Kortra
* Minu
man nicht
Woog ein.
* Der
Nummer b
von Weis
der Reg
weil, 183
32. Leber
* Bee
Handel und
reits Dr. g
Reichs-Sin
Dr. Ober
* Der
Geplime
hat einen
bestellen
ichait Graf
Gefande i
ist vom lie
* Zu
* B
wiltig.
berich gel
Beretich b
des Schu u
des Abg. D
Veretich au
in Rheinla
föhrung
dauerlich
Elemente,
einen Soat
kümern u
fimmund
für durch
Gruppe des
deshalb das
Bretschigun
Prus trude
Schlagige
Heidsta
nannten
* Der
uns erwäh
vorläufigen
Gefeges g
Belimmun
* Den
tage we
Scaatsreg
auf Waan
diesen Gru
reiche and
vernehmen

Reiseaberglauben.

Plauderei von Kitty Sorben.

Wer im Begriff ist, eine Seereise zu machen, wird meist bemerken können, wie einer oder der andere der Passagiere unmittelbar vor Abgang des Schiffes am Ufer steht und tief sinnig den Rücken oder sonstigen Insekten zuschaut, die in der Luft schwirren. Man denkt dann wohl, der Betreffende erfreut sich an dem lustigen Spiel der lieben Thierlein, aber weit gefehlt, er verfolgt weit ernstere Zwecke. Er will sich nämlich davon überzeugen, ob die geflügelten Wesen nach dem Schiff zu fliegen oder von ihm her kommen. Im ersteren Fall giebt es eine glückliche Fahrt, im letzteren dagegen kann die Sache schrecklich werden. Wenn er fest im Aberglauben ist, läßt er lieber sein Billet verfallen und kehrt zu den häuslichen Penaten zurück. Wo sich dieser Aberglauben her schreibt? Man höre und staune — von dem Sprüchwort, demzufolge die Ratten das vom Unglück bedrohte Schiff verlassen. Bekanntlich sollen sie dies in der Vorabnung kommenden Unheils bereits im Hafen thun. Da es nun in einem sauberen, eleganten Passagierdampfer keine Ratten zu geben pflegt, so mußte ein Ersatz für sie geschafft werden, den man in den zur Sommerszeit in Massen die Schiffe umschwärmenden Insekten fand. Es scheint kaum glaublich, daß der Aberglauben den hier erwähnten Ursprung hat, alte Schiffskapitäne behaupten es jedoch, was sie freilich nicht hindert, fest an den alten Unsinn zu glauben.

Ueberhaupt gehören die Seeleute zu den abergläubigsten Menschen, die es giebt. Ein vorbeifahrendes Schiff, aus dem man ihnen auf ihren Anruf nicht antwortet, wird für eine Art von fliegendem Holländer von ihnen angesehen, eine Wölwe, die sich aufs Achterdeck setzt, verkündet ihrer Ansicht nach für die kommende Nacht Sturm und eine Fahrt, die am 7., 17. oder 27. eines Monats angetreten wird, bedeutet, daß es ihnen bestimmt ist, in 7, 17 oder 27 Tagen, Wochen oder Monaten unter unliebsamen Umständen vor dem Seegericht zu erscheinen. Gar fürchtbar aber dünkt es ihnen, wenn sie gezwungen werden, eine Leiche an Bord zu führen, denn ihr Schiff erscheint ihnen fortan dem Unglück geweiht. In einer ostpreussischen Hafenstadt mußte vor etwa einem Jahrzehnt ein Dampfer, der bisher den Verkehr zwischen dem letzteren Ort und einem nahegelegenen Seebad vermittelte, außer Gebrauch gesetzt werden, weil die Leiche eines Kaufmannes darauf nach seiner Heimathstadt transportirt worden war. Der Glaube der Seeleute hatte sich dem Publikum mitgetheilt und Niemand wollte fürderhin mit dem Schiffe fahren.

Natürlich knüpfen sich nicht minder viele abergläubische Vorstellungen an das Reisen mit der Bahn. Es giebt zum Beispiel aufgeklärte Leute, die vor Abgang des Zuges darauf achten, ob „die Wolken darüber hinwegziehen“, thun sie's, so ist das sehr bedenklich. Auch ein Hund, der über die Schienen läuft, wird außerordentlich gefürchtet. Glücklicherweise aber kann man sich in beiden Fällen vor der Gefahr schützen, indem man sich drei Kastanien in die Tasche steckt. Diesen wohnt überhaupt eine große, das Unheil bannende Macht inne, sie sichern ihren Besitzer davor, an Orten, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, davon befallen zu werden, sie behüten ihn vor Taschendiebstahl, vor dem Verlust des Billets, wie ferner vor Bergabsturz — kurz, sie stellen ein Universalmittel gegen die meisten Gefahren dar, denen der Tourist ausgesetzt ist. Vorsichtige Personen tragen sie daher stets, in ein Säckchen genäht, bei sich.

Daß man eine Reise nicht ungestraft an einem Freitag beginnen darf, ist zur Zeit wohl — unter den gebildeten Ständen wenigstens — ein überwundener Aberglauben. Dagegen haben zahllose Menschen, und zwar viel mehr, als man annehmen sollte, ihren eigenen Unglückstag, den sie lieber vorübergehen lassen, ehe sie sich auf Reisen begeben.

Häufig kann man beobachten, wie Jemand bei einem Spaziergang an einer Häuser- oder Felswand entlang plötzlich umkehrt und mit der Fußspitze drei Mal hinter einander eine bestimmte Stelle berührt. In der Regel zerbricht man sich nicht den Kopf über die Ursache dieses Beginns, aber wenn man eine weise, alte Frau fragen wollte, so würde man hören, daß der Betreffende damit einer Unannehmlichkeit, die ihm unterwegs passiren könnte, vorbeugt hat. Den gleichen Dienst soll es leisten, wenn man die ersten Schritte, die man zu Anfang einer Fußtour macht, bis zu der Zahl der Jahre, die man alt ist, abzählt. Es giebt sonst ganz vernünftige Leute, die

dies, namentlich bei Brunnenpromenaden, niemals unterlassen. Der Hofisfokus wird in diesem Fall wohl mit dem Erfolg der Kur in Verbindung gebracht, und vermutlich erklärt sich seine große Verbreitung aus der Thatfache und hypochondrische Personen am meisten zum Aberglauben geneigt sind. Daß die Zahl dreizehn auch auf Reisen eine große Rolle spielt, braucht kaum gesagt zu werden. Manche Gastwirthe lassen daher diese ominöse Zahl bei der Nummerirung ihrer Zimmer auch aus, denn fast ausnahmslos machen sie die Erfahrung, daß Nummer dreizehn sehr schwer zu besetzen ist. Da von den dreizehn Personen, die um einen Tisch sitzen, diejenige das Todesloos treffen soll, welche sich dem Spiegel gegenüber befindet, so wird häufig im Speisezimmer keiner aufgehängt.

Außerordentlich zahlreich sind die abergläubischen Vorstellungen, die sich an gewisse Orte und Häuser knüpfen. Fast in jeder Gegend existirt z. B. ein Hotel, in dem dem Volksglauben nach unheimliche Mächte ihr Wesen treiben. Es genügt hierzu schon, daß dazselbst einmal unter mysteriösen Umständen ein Selbstmord verübt ist. In solchen Häusern ereignen sich auch fernerhin die wunderbarsten Dinge — die Gäste haben prophetische Träume, sie hören nächtlicher Weile unerklärliche Geräusche, sehen im Halbschlaf die bewußte Selbstmordsjene sich abspielen usw. usw. Zuweilen erscheinen auch von außen die Fenster des Spukzimmers hell erleuchtet, ohne daß drinnen ein Licht brennt. Aus diesem nämlichen Grunde mußten vor einer Reihe von Jahren die Fenster in einem Logirhaus in Ostpreußen vermauert werden. Der Besitzer entschloß sich sehr ungern dazu, da für ihn große Kosten daraus entstanden — es war doch nothwendig, neue Fensteröffnungen ausbrechen zu lassen — aber er mußte, wollte er sein Haus nicht leer stehen haben, in den sauren Apfel beißen.

Indessen verschrecken derartige Gerüchte keineswegs immer den Fremdenbesuch, häufig ziehen sie ihn vielmehr sogar an. Die Sache hat doch auch ihre interessante Seite. Außerdem besitzen diese verurtheilten Gebäude sehr werthvolle Eigenschaften. Wer eine Nacht darin geschlafen, der ist für die Dauer der Reise vor Widerwärtigkeiten mannigfachster Art geschützt, vor Allem wird er nicht von Gastwirthen übertheuert, ja, er kehrt unter Umständen sogar mit vollern Geldbeutel heim, als er ausgefahren ist. In Amerika, der Gemath der Sensation und der Wunder, sind die haunted houses besonders beliebt unter den Touristen. Das Schlafen in einem Raum, in dem sich Jemand das Leben genommen hat, verleiht Unwiderstehlichkeit dem anderen Geschlecht gegenüber. Selbstmörderzimmer sind demnach sehr geluchte Logis von seiten unglücklich Liebender, und spekulative Gastwirthe nehmen höhere Preise für dieselben, als für alle anderen Räume. Dagegen fürchtet man unter dem Sternbanner ausnehmend die Hotels, in denen es einmal gebrannt hat, und es ist schon wiederholt passirt, daß der Besitzer eines solchen es hat abbrechen lassen müssen. Ja, der Aberglauben geht noch weiter, indem er nämlich behauptet, daß Personen, die schon ein paar Mal auf Reisen von Feuer bedroht gewesen sind, jedes Hotel, in dem sie wohnen, in Feuersgefahr bringen. Diese „fire-birds“, wie man sie nennt, bilden natürlich den Schrecken der Hoteliers, und wer als eine solche bekannt ist, findet schwerlich irgendwo ein Unterkommen.

Vor etwa einem Dezennium trugen viele Touristen Kupfermünzen unsichtbar auf der Brust. Sie sollten sie angeblich gegen die Strapazen der Reise, und mehr noch gegen Erkältung unempfindlich machen. Die Sache hat vermutlich folgenden Ursprung: bei Choleraepidemien hatte man die Beobachtung gemacht, daß die Arbeiter in Kupferbergwerken meist von der Seuche verschont geblieben waren. Infolgedessen ließen sich Viele durchlöcherter Kupferplatten anfertigen, die sie sich an einer Schnur um den Hals hängten. Diejenigen, die nicht erkrankten, gewannen ein so günstiges Vorurtheil für diesen Talisman, daß sie ihn fortan bei allen Gelegenheiten trugen, bei denen sie sich gesundheitlich mehr als sonst gefährdet glaubten. Zu diesen gehörten begreiflicherweise auch Reisen. Uebrigens beruht dieser Brauch nicht absolut auf Aberglauben. Da das Kupferstück auf der bloßen Brust ruht und durch die Kleidung stüt angebrückt wird, so entzündet sich die betreffende Stelle und geht in Eiterung über — es entsteht demnach eine Fontanelle. Daß eine solche in einzelnen Fällen eine Ableitung gegen körperliche Uebel bewirken kann, ist erwiesen, auch Verzte legen zuweilen ihren Patienten eine Erbje oder ein Haarjeil in die Haut. Namentlich bei chronischen Schmerzen von denen man nicht



recht weiß, wo sie herkommen, findet das Mittel Anwendung. Heutzutage wird der kupferne Talisman wohl nur noch von Personen getragen, die an Lungen- und Nierenkrankheiten leiden.

Der Vollständigkeit wegen mögen hier noch einige abergläubische Vorstellungen erwähnt werden, die mit dem Wetter in Verbindung stehen. Lämmervögel bei Antritt der Reise bedeuten anhaltenden Regen bis zur Heimkehr, Blüten im Nagel des linken Zeigefingers prophezeien dagegen Sonnenschein. Wer im linken Ohr ein Klingeln hört, wenn er ins Eisenbahnloupee steigt, der hat unterwegs beständig über Hitze zu klagen. Vor allzuviel Regen kann man sich jedoch schützen, wenn man den Regenschirm verkehrt im Arm trägt oder auch — wenn man ihn aufspannt.

Allerlei.

Die zerbrochene Vase. Der Draht hat vor einiger Zeit berichtet, daß Kaiser Wilhelm der Kaiserin-Wittwe von China zwei Vasen und zwei Lampen aus Porzellan als Geschenk übersendet hat. Der deutsche Gesandte in Peking, Baron von Heyking, übergab nun Lampen und Vasen dem Tung-li-Yamen, damit es sie durch seine Diener in den Palast tragen lasse. Einer der Diener ließ jedoch eine Vase fallen und das Kunstwerk zerbrach in tausend Stücke. Die darüber nicht wenig erädhrotenen Minister des Auswärtigen Amtes fragten nun den Gesandten, ob es nicht möglich wäre, schleunigst eine andere Vase aus Berlin kommen zu lassen, was dieser aber verneinte, da man zur Anfertigung dieser Vasen drei Jahre nöthig gehabt habe. Die Minister baten hierauf den Gesandten, er möge wenigstens in seinem Begleiterschreiben, das er dem kaiserlichen Gesandten beigegeben, statt zwei Vasen nur von einer sprechen, was aber der Gesandte begreiflicherweise entschieden ablehnte. Die Minister liehen hierauf bei einem russischen Porzellanhändler in Peking nach einer passenden Vase zu sehen, eine solche fand sich aber nicht vor. Endlich gelang es den Ministern, den chinesischen Dolmetsch des Gesandten zu bewegen, daß er bei der Uebersetzung des Begleiterschreibens das Wörtchen „Paar“ durch „Stück“ erlegte und so wurden der Kaiserin-Wittwe Lu-hsi ein „Paar“ Lampen und ein „Stück“ Vase als Geschenk des Kaisers Wilhelm überreicht.

Moderne Stickereien. Von reizender Wirkung sind die gegenwärtig bei den Pariser Modeschönen so sehr beliebten Stickereien auf Atlas, Tüll und Chiffon. Ebenleumrandete Applikationen von dunkler Spitze und zartfarbigem Sammet vereinen sich jetzt auf kräftigem Netzgewebe, das über silberpailletirtem Tüll gelegt wird, der seinerseits wieder den Glanz des als unterste Unterlage dienenden Atlas dämpft. Sehr effektvoll nimmt sich auf schwarzem oder weißem Chiffon über gleichfarbiger Seide eine Zettstickerei aus, deren einzelne Fäden groß, flach und schimmernd und dabei so biegsam sein müssen, daß man sie mit Leichtigkeit zu verschiedenen Blütenblättern formen kann. Um diese Zettblumen reliefartig hervortreten zu lassen, bestet man mouffelinebezogene Wattebäuschen zwischen Seidenstoff und Chiffon. Ungeheim hit und apart ist eine ganz neue Stickerei auf bemalktem Sammet. Große rankende Blumendessigns wie Niesennohn, vollerbühte Rosen, Tulpen und Orchideen werden allgemein bevorzugt. Das Laubwerk fällt besonders durch seine eigenartige Ausführung auf. Während die eine Hälfte eines Blattes so erhaben wie nur möglich gestickt ist, läßt man die andere Hälfte ganz flach. Breite Schawls aus Seidenmouffeline verzieret man mit gestickten Tüll-Arabesken, die von wahren Liliputiischen aus farbigen Mouffeline oder Chiffon eingefast sind.

Amerikanische Montecchi und Capuletii. Das Richterkollegium zu Manchester im Staate Kentucky (Nord-Amerika) beschäftigt sich augenblicklich wieder einmal mit der tödtlichen Fehde, die, einem Streit um das Mein und Dein entsprossen, nun schon Jahre lang zwischen den Familien Baker und Howard herrscht. Bereits sind fünf Angehörige der Howards und vier des Stammes Baker dieser schredlichen Vendetta zum Opfer gefallen, andere Familien aus dem Orte haben für und wider Partei genommen, denn die angesehene Stellung, in der die Streitenden — sämtlich reiche Holzhändler — sich befinden, hat beiden Theilen eine zahlreiche Gefolgschaft zugeführt. Ein Freund des Claus Howard, der Sheriff Ben White, hat kürzlich hundert kräftige, junge Leute angeworben und die ganze Familie Baker arretrirt, weil sie drei ihrer Todfeinde aus einem Hinterhalte heraus niedergeschossen hatte. Nachdem die Baker keine Geldopfer geheiht, um freigesprochen zu werden, rächten sie sich an dem Sheriff, dem sie den Bruder tödteten, durch welche Freveltthat die Vendetta wieder im schönsten Gange war. Von Neuem mischt sich die Behörde in den bösen Handel und läßt, da die Polizeimacht nicht ausreicht, die County-Miliz, sammt ihrer Mitrailleuse requiriren, um Tom Baker, der die letzte Mordthat verübt hat, hinter Schloß und Riegel zu setzen. Während dieser nun vor dem Tribunale seiner Aburtheilung harret, ist es Aufgabe der Miliz, die Richter, wie den Delinquenten gegen die feindlichen Haufen zu schützen. Alle zur Stadt führenden Wege werden Tag und Nacht von Patrouillen bewacht, um das allgemeine Blutbad zu verhindern, welches entstehen würde,

wenn hundert bis zu den Fähen bewaffnete Anhänger der Baker mit einem womöglich noch stärkeren Aufgebote der Howard an einander gerietzen. Und doch wird nur auf diese Weise der gordische Knoten zu durchhauen sein, denn die Wittve des letzten ermordeten Baker hat auf den Leichnam ihres Gatten geschworen, ihre elf Söhne zu ebenso vielen Räubern ihres Erzeugers groß zu ziehen.

Der erste Robinson hieß, wie bekannt, eigentlich Seltirk Guthbert Hadden, der nun im „Century Magazine“ auf Grund eingehender Forschungen dessen Lebensgeschichte aufzubauen, der die „N. A. Z.“ folgendes entnimmt: Demnach wurde Seltirk 1676 in dem kleinen schottischen Hafenstädtchen Largo als Sohn eines Schusters geboren. Im April 1703 tauchte er als erster Steuermann eines englischen Segelschiffes auf, das zur Flotte des zu jener Zeit berühmten Seeräubers William Dampier gehörte. Seltirks unerträglicher Charakter verwickelte ihn alsbald mit diesem in so heftige Streitigkeiten, daß er während der Fahrt im September 1704 ausgewerft werden mußte, und zwar auf die Insel Juan Fernandez. Verkündiger Weise hatte Seltirk selbst diese Maßregel vorgeschlagen, so unausweichlich war ihm sein Kapitän. Zwar bereute er seinen Entschluß sofort, als er auf der Insel allein war, und gab das Signal, man möchte ihn wieder an Bord nehmen, aber der Kapitän blieb unerbittlich und so war Seltirks Loos entschieden: er ward für alle Zeiten zum Robinson Crusoe. Uebrigens hatte schon 20 Jahre vor ihm ein anderer Robinson die kleine Insel bemohnt: er war ein Mosquito-Indianer, der ebenfalls im Dienste jenes Piraten Dampier gestanden und aus Unachtsamkeit auf der Insel zurückgelassen worden war. Der Indianer wurde drei Jahre später von einem vorbeifahrenden Segler aufgenommen, Seltirk jedoch erst im Februar 1709 aus seiner Verbannung erlöst. Der Schiffsmat Woden Rogers, ebenfalls im Dienste jenes Dampier, bemerkte, als er vorbeifuhr, Feuer auf der Insel und schickte eine Schaluppe hin, und bald brachten die Matrosen einen mit Fiegenfellen bekleideten Mann von verwildertem Aussehen zurück, den sie mit Gewalt in ihre Schaluppe gebracht hatten. Während der ersten acht Monate hatte Seltirk, wie er dem Rogers erzählte, schwer unter Melancholie zu kämpfen, sang Psalmen und war der beste Christ, den man sich denken kann. Nach seiner Befreiung wollte er lange nichts Anderes als Wasser trinken, doch ehe die Reise zu Ende gegangen war, hatte er wieder Geschmack am Branntwein gefunden. Er nahm an mehreren Raubzügen während der Fahrt Theil und war einer der Unermüdlichsten, wenn es galt, Landeischiffe anzugreifen und auszurauben, so daß er bei seiner Landung in England 1711 ein Vermögen von 800 Pfund Sterling besaß. An einem Sonntag Morgen im Jahre 1712 betrat er plötzlich die Kirche seiner Heimath, um die Predigt zu hören. Seine anwesende Mutter erkannte ihn und stürzte in seine Arme; der Geistliche unterbrach seine Predigt und alle Anwesenden begrüßten ihn. Doch Seltirk konnte mit seinen Landeseuten nicht in Frieden leben, zog sich in eine abgelegene Hütte vor dem Städtchen zurück und verkehrte dort nur mit Fremden, die ihn aus Neugierde ausfanden. Eines schönen Tages, im Jahre 1717, entführte er ein junges Mädchen, Sophie Bruce, und das Mädchen floh nach London. Aber bald lockten Seltirk die Abenteuer des Meeres wieder. Ein neues Lebenszeichen gab er im Jahre 1720 als Leutnant an Bord des Schiffes Er. Maj. „Wenmouth“. Er heirathete alsdann die Wittve Frances Candis; die er vermachte er testamentarisch sein Haus und Vermögen und starb einige Monate später zur See. In Largo ist heute noch sein Geburtshaus zu sehen mit seinem Bilde über der Hausthür. Auch wird daselbst sein Gewehr, der Holzlöcher, den Seltirk auf der Insel angefertigt hat und ein aus einer Kofosnuß geschnittener Becher gezeigt.

James stieß einen Schrei aus und sank in seinen Stuhl zurück. Das Telegramm entfiel seiner bebenden Hand. Seine Augen standen weit offen, sein Gesicht war kreidebleich und die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. Die Leute im Kontor flüsteren miteinander. „Ein Herzleiden?“ fragte der Eine. „Nein, der Alte wird wohl Zahlungsschwierigkeiten haben,“ sagte ein Anderer. „Ich habe so etwas gehört. Wir werden uns nach einer anderen Stelle umsehen müssen.“ — „An die Arbeit! Er kommt wieder zu sich.“ Der Kaufmann trocknete sich die Stirn, seufzte verweisselt, nahm das Papier von der Erde auf, stampfte mit dem Fuße, als ob er alle seine Entschlossenheit sammeln wollte, legte das Telegramm auf den Schreibtisch und zwang sich, die bittere Boischast noch einmal zu lesen. Sie lautete: „Liebster James! — Bitte, schicke mir sofort die Taile zu meinem Großgram-Annuu. Du wirst schon wissen, welche ich meine; sie hat vorn Aufschläge und auf dem Rücken ein Muster in Kettenstich. Sie liegt in dem unteren Koffer in dem Schrank neben dem Hinterzimmer, unter Deinem Winterüberzieher. Ist sie da nicht, so muß sie in der versiegelten Schachtel auf dem breiten Brett des Schrankes im Vorderzimmer sein. Solltest Du sie da auch nicht finden, so ist sie anderswo. Die Kofferklüffel liegen in der zweiten Garderobenschublade, wenn sie nicht im Toiletentisch liegen; vielleicht liegen sie auch in einer Vase auf dem Ramin. Packe die Taile so ein, daß sie ja nicht gedrückt wird. Oh! James, bitte, sei nicht böse. Deine Dich liebende Frau.“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Eberstein. Druck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.